

Z d
4746



Q. K. 266, 7.

Dr. Aris Herr. Matfäi



Ein recht sanft und seeliges Ende
in einer kurzen Trauerrede
Weyland

H E R R

Andreas Gottlieb R a c h l i c h

Rechts-Consulenten
Chur-Fürstlich Sächsl. bestallten
Ober-Umts Vice-Canzlern

des Marggrasthums Ober-Lausitz
am siebenden Februar 1770.
in der Kirche zum Taucher
in Budislin
gehalten



Aus dem Worte des Lebens gezeichnet
von

M. Johann Gottlieb Lange
Pastore Secundario bey der Haupt-Kirche St. Petri.

Budislin, gedruckt mit der verwittweten Scholgin Schriften.

Ein Buch von dem ...

... in ...

...

...

Magister Martinus

de ...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...



So ruh' ich nun mein Heil in deinen Armen,
Du, Du sollst mir mein ew'ger Friede seyn;
Ich hülle mich nun ganz in Deine Gnade ein,
Mein Element ist ewig dein Erbarmen;
Und weil du mir mein Ein und Alles bist,
So ist's genug, wenn dich mein Geist genießt.

Hochleidtragende,

Hobe und auserlesene Trauer-
Versammlung!



ndem wir uns am vergangenen Freytage, in der Stille zu Zion, vor dem Angesichte des Herrn vereinigten, dem sanften und seligen Ende, eines sterbenden Gerechten und seiner Hinfahrt in Frieden, an dem frommen Simeon nachzudenken; so gefiel es der verborgnen Weisheit und Güte des Herrn, mir gleich nach vollendeten öffentlichen Gottesdienste, ein ungemein rührendes Beyspiel zu dieser Wahrheit, an dem recht sanften und seligen Hingange zum ewigen Frieden, dieses meines selig vollendeten Freundes, weyland, **Herrn Andreas Gotthelf Nachliß**, Rechtsconsulentens, Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, bey Dero Hochlöbl. Oberamte des Marggrasthums Oberlausiß, Hochverordneten Vicecanzlers, zu geben.

So

So ruhst Du nun, **besten Nachzüg,** in Jesu Armen und Schooß, in welchen zu sterben, Dein Glaube so' sehnlich wünschte: So selig siehest Du Dich nun aufgenommen, in die Seggenhände des Anfängers und Vollenders Deines Glaubens, nach welchen Dein sterbendes Auge so freudig aufsahe, in welchen Dich der freudige Geist, noch im Tode, Deinen angeschriebenen Namen erblicken ließ. So hat sich Dein unsterblicher Geist, zum seligen Sabbath, und zur ewigen Ruhe, in den Häusern des Friedens aufgeschwungen: und was die freudigste Hoffnung auf dem Sterbette von fernem sahe, die ofnen Armen, mit welchen der Herzog Deiner Seeligkeit Dich erwarte; das genießet deine Seele nach vollendeten Kränken, Seufzen und Stöhnen, vor dem Thron des ewigen Vaters: Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich. Und selbst Dein entmarkter irdische Ueberrest, ist so nahe zu seiner Ruhe, von aller Arbeit und Beschwerlichkeit dieses Lebens gekommen, daß wenige Augenblicke auch denselben unsere Anblicke entziehen werden. Und ich habe noch zu guter Letzt das traurige Vergnügen, an Deiner Seite zu stehen, öffentlich meinen Abschied mit Dir zu machen, und die letzte Amts- und Liebespflicht Dir zu beweisen.

Vergeben Sie, **hochgeschätzte Anwesende,** wenn Sie in meiner kurzen Rede die Stärke und Munterkeit des Geistes vermissen, die ich mir eben jezo doppelt wünschte. So schwer Ihnen immer der Weg zum Grabe eines so schätzbaren Freundes werden mag: so sehr Sie Seinen Verlust empfinden: so wehmüthig Derer Auge, das heut nur durch die Thräne sieht, Seine Leiche begleitet; so sehr kommt es mir vor, daß Sie vor mir viel Vorzug haben. Ich soll reden: beym Sarge meines besten Freundes reden: ich soll trösten: ich soll meinen

meinen Vortrag dem Wehrte meines Freundes, dem gerechten Schmerze seiner so gerührten Freunde, und der schätzbaren Gegenwart einer so auserlesenen Versammlung, gemäß einrichten; und ich bekenne, daß ich noch nie mit einer ähnlichen Empfindung an dieser Trauerstätte gestanden habe.

Doch, das angenehme Andenken seines rechtschafnen Lebens, die gefeignete Erinnerung seiner letzten Stunden, seiner Glaubensfreudigkeit, seiner Stille zu Gott, seines recht sanften und seligen Endes: troknet meine Thränen ab, und fodert mich auf, zur Verherrlichung seines göttlichen Erlösers, öffentlich zu erzehlen, was Gott an seiner Seele gethan hat. Wie könnte ich aber dieses besser bewerkstelligen, als wenn ich das Ende meines entschlafenen Freundes, einige Augenblicke, mit denjenigen Worten in Vergleichung setze, welche mir zu dieser Trauerrede sind in den Mund gelegt worden:

Da nahm Simeon Jesum auf seine Arme,
lobete Gott und sprach: Herr! nun
lässest du deinen Diener in Friede fahren,
wie du gesagt hast: denn meine Augen ha-
ben deinen Heiland gesehen.

Ein recht sanftes und seliges Ende

soll im Namen des Herrn der Gegenstand meiner kurzen Rede seyn,
und ich weiß mich darüber nicht richtiger auszudrücken,

als

als wenn ich zeige:

Daß sich solches, auf ein in Christo gefundenes, recht
seeliges Leben gründe;

und sich alsdenn im Tode, durch folgende unausbleibliche Kennzeichen und
Eigenschaften offenbare:

Jesus im Tode, auf den Armen des Glaubens;

Das Lob Gottes im Munde;

Ein von allen Banden aufgelöstes Herz;

Ein freudiges Festhalten an dem Worte der Verheißung,
zum fröhlichen und seligen Durchgange durch das fin-
stere Todesthal.

Ein sanft und seeliges Sterben ist nicht eine Sache, die in einer
Minute, oder mit einem flüchtigen Wunsche ausgemacht wird. Es grün-
det sich auf ein schon vorher, in Christo, seiner Gnade und Ge-
rechtigkeit gefundenes recht seeliges Leben. Das Leben und das
Sterben der Erlöseten des Herrn, stehet in einer so genauen Verbin-
dung, daß Eins sich auf das Andere beziehet; in Christo sanft und see-
lig sterben, beruhet auf dem vorhergehenden Leben, im Glauben des
Sohnes Gottes, davon der Ausgang kein anderer ist, als der: Weil ich
lebte, war ich Dein, todt werd ich keines andern seyn.

In diesen lieblichen Wohnungen des Herrn, wo die Boten des
Friedens alle Wunder Gottes predigen, hier können wir am allerwenig-
sten die Wunder der Gnade verschweigen, die die wohlthätige Allmacht
des Herrn an den Menschenkindern thut. Welch ein angenehmes Ge-
schäfte der Knechte Gottes, von den kräftigen Seilen der Liebe, und von
den unermüdeten Gnadenarbeiten, an den Seelen zu reden, durch welche
der

der Geist Gottes, sie zu sich zu ziehen, sich ihrer herzlich anzunehmen, und sein Werk an ihren Leben und Sterben zu verherrlichen sucht. Ich bin zwar nicht in Abrede, daß hier manches vorkomme, welches dem ersten Anblicke und dem gewöhnlichen Ansehen nach, ganz wunderbar und widersprechend scheint. Ich will es auch nicht wagen mit eignen Worten mich darüber auszudrücken, ich will den Mund der ewigen Wahrheit reden lassen: So saget der Herr von seinen Erlöseten zu Zion: Ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Sterben und Leben ist bey ihnen in einer recht Seegensvollen Ordnung, auf eine wunderbare Weise verbunden: Sie sterben täglich: sie tragen das Sterben des Herrn Jesu an ihren Leibe: ihr tägliches Bekenntniß ist: als die Sterbenden, und siehe! wir leben; und o wie wunderbar ist das Zeugniß des Fürsten des Lebens: des allgetreuesten Freundes unsrer Seelen: Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Das Leben des Glaubens in Christo, ist ein tägliches Sterben. Dieses Leben wird freylich gewisser Maassen im Verborgnen geführet, so wie das Leben ihres zur Rechten Gottes erhöhten Heilandes, auch vor unsern Augen verborgen ist; Sie leben als Glieder an dem Leibe Jesu, im Glauben des Sohnes Gottes, der sie geliebet, und sich selbst für sie dargegeben hat: ihr Glaube empfähet von ihm, der lebendigen Quelle, die Nahrungs- und Stärkungsäfte und Kräfte zum geistlichen Leben, sie stehen im seeligen Genusse seiner Gemeinschaft, und die Frucht derselben ist ihren Seelen süsse. Die Innwohnung des Geistes Jesu in ihren Herzen, aus der ihren Glauben versiegelten Vergebung und Verzeihung ihrer Sünden, die daher fließende Freude in dem Heiligen Geiste, und die sanfte Ruhe der Seelen, aus der Versicherung der innigsten Liebe, ihres in Christo verführten Vaters, die freudige Hoffnung eines ewi

ewigen und unverwecklichen und unbefleckten Erbes im Himmel, welches ihnen schon hier im Glauben zugeeignet, und bis zur würklichen Einnehmung desselben, von Jesu in Besitz genommen ist, verkehret sie in ein recht fröhliches und seeliges Leben, und obwohl alles dieses, nur als im Verborgnen geschieht, so kann doch die Frucht und Wirkung davon nicht ganz verborgen bleiben. Das Leben des Glaubens ist etwas leuchtendes. Es leuchtet in einen Simeons Wandel, welcher das schöne Zeugnis hatte: Er war fromm und Gottesfürchtig, der heilige Geist war in ihm, sein Wille folgte keiner andern Stimme, als den Trieben und Anregen des Geistes Gottes, und sein ganzes Leben wurde in dem Dienste Gottes, in der Verherrlichung seines Erlösers, in der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten, und in einer täglichen Zubereitung zu seinem Ende, zugebracht. So läßt allerdings der Glaube sein Licht leuchten, vor den Leuten, daß sie seine gute Werke sehen, und Gott preisen. Und gleichwohl, so geschäftig und thätig das Leben des Glaubens ist, so ist es doch ein tägliches Sterben. Seelen, die durch den Glauben mit Christo vereinigt sind, sterben in täglicher Buße, Glauben und Nachjagen nach der Heiligung, der Welt, der Sünde, sich selbst und allen ab, was sie in dem seligen Gemusse des Lebens in Gott, in dem gesegneten Umgange mit ihm, in dem Trachten, nach dem, was drohen ist, stöhren will. Sie wandeln in täglicher Vorstellung ihres unvermerkt herannahenden Endes, und indem sie durch die enge Pforte eindringen, so suchen sie freylich alles dasjenige wegzuworfen, zu verläugnen und alle dem abzusagen, was ihnen auf einen so schmalen und engen Wege, zum Aufstoß und Hindernisse gereichen könnte. Ihr ganzes Leben ist ein Hingang zum Vater, und um diesen Weg sicher fortzusetzen, suchen sie beydes, Kraft und sicheres Geleite in Jesu, damit sie auf alle Fälle nur in ihm erfunden werden mögen.

Und in einer so seeligen Verfassung, sieht der Glaube, den Tod
 B von

von ferne kommen. Dieser letzte Feind kommt zwar mehrentheils mit seinen ganzen Gefolge. Krankheit, Schmerz, manche furchtsame Umstände, auch innerliche Kämpfe, machen diese Veränderung bitter. Zwar der Glaube weiß, daß auch der Tod, in dem Dienste Jesu steht, und ihm seine Erlösete zuführen muß; aber die Art und Weise dieser Trennung, des Leibes und der Seele, führt gleichwohl noch manche Bitterkeit mit sich. Die Wege, durch welche uns Gott aus der Zeit in die Ewigkeit führet, sind sehr verschieden: Die bange Todesnacht veranlaßt manche traurige Gedanken, manches wird auch da noch in unsern Herzen offenbar, was uns lange war verborgen geblieben. Auch in den Herzen der Freunde Jesu, wird bisweilen der Wunsch rege: ich wünschte lieber überkleidet, als entkleidet zu werden. Und doch überwindet der Glaube, in dem allen weit. Das unangenehme und bittere in den äußerlichen Umständen des Todes, ist immer nur das kleinste, was uns in die Augen fallen kann: aber dem Glauben sind die vornehmsten Hindernisse schon gehoben, die ihm sein Ende schwer machen können, der Tod hat für ihm keinen Stachel, er vollendet nur die hier versicherte und zugeeignete Seeligkeit. Die äußerlichen Beschwerlichkeiten, mit welchen der Tod umgeben ist, sind der letzte Gehorsam des Glaubens, den mir Gott im Tode gebietet, ich lindre sie, durch die Glaubensvolle Aussicht, in eine ewige und über alle Maassen wichtige Herrlichkeit, und die Liebe des Herrn weiß auch alle Bitterkeiten des Todes, auf die lieblichste Weise zu erleichtern. Ich sterbe in Jesu, in dem ich gelebt habe und Simeon soll uns folgende unschätzbare Eigenschaften und Kennzeichen eines recht sankten und seligen Endes zeichnen.

Jesum im Tode auf den Armen des Glaubens. So findet der Tod die Gerechten. Da nahm Simeon Jesum auf seine Arme. Die Vereinigung mit Gott und Jesu, durch den Glauben, und
der

der damit verbundene seelige Genuß aller Früchte seiner heiligen Verdienste, ist gewiß die höchste Glückseligkeit, einer dem Herrn anhängenden Seele, ihr ganzer Wunsch, ihr Himmel auf Erden, ihre ganze Seeligkeit im Himmel. Aber, sie ist auch ein unaussprechliches Wunder der göttlichen Gnade, das hier im Reiche der Gnaden, im Glauben anfängt, und sich im Reiche der Herrlichkeit, in lauter Schauen und Genusse endiget. Ich weiß in dem geoffenbarten Worte des Herrn, nichts erhabeners und rührenders, als die Redensarten und Bilder, mit welchen die Schrift von diesen allerseeligsten Geheimnisse redet: Sie nennet es ein Verloben und Vertrauen des holdseligen Bräutigams unsrer Seele, mit denen Gläubigen. Ein Kommen zu uns, und ein Wohnen bey uns. Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen: Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen: Christum zu wohnen, durch den Glauben in euren Herzen. Dahin gehöret, das in der Schrift sooft gebrauchte Bild der Umarmung. Eine gläubige Seele, wird von den Armen der allerinnigsten und unbegreiflichsten Liebe Gottes, und ihres Heylandes Jesu Christi, umgeben und umfasset, und der Glaube umfasset dagegen Jesum und sagt: Liebe mich und treib mich an, daß ich dich, so gut ich kann, wiederum umfang und liebe. So umarmte dort der holdselige Kinderfreund Jesus, die ihm zugeführte Kinder, herzte, küßte und segnete sie: so spricht die auserwählte Braut Jesu, von dem Bräutigam ihrer Seele: Seine Linke lieget unter meinen Haupte, ich genieße in der seeligen Vereinigung mit ihm, die allerseeligste Ruhe, Kraft, Erquickung, seine Rechte herzet mich — Er giebt mir durch die kräftigsten innerlichen Erquickungen und Tröstungen im Worte, alle Kennzeichen und Erweisungen der innigsten Liebe und Güte, aus

welchen ein so sehuliches Verlangen, nach dem immerwährenden Genuße seiner Gnade entsteht, daß ihn der Glaube immer fest hält und sagt: ich lasse ihn nicht, den meine Seele liebt.

Simeon nimmt IESum auf seine Arme, und sein Glaube unterhält sich mit der Bewunderung, Liebe und Zueignung seines theuersten Seelenfreundes. Es war viel, daß Simeon IESum leiblich umarmen, und die Augen seines Leibes an dem Sohne der Liebe weiden konnte, aber das würde ihn weder glücklich, noch zufrieden, noch selig gemacht haben, wenn er nicht in diesen Augenblicke, IESum in einen lebendigen festen Glauben, mit allen Segen seines Verdienstes ergriffen, und in seiner Gnade gelebt hätte. Den, welchen jetzt seine Arme umschlossen, erkannte sein Glaube, als sein höchstes Gut und bestes Theil, als seinen Freund, der ihn je und je geliebt, der ihm von Gott gemacht worden zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, und indem IESus auf Simeons Armen ruhte, so ruhte Simeon in IESu Arm und Gnade.

So trägt der Glaube, im Tode IESum auf den Armen. Er ist sein Vin und sein Alles, sein seligstes Theil. Wir sehen ihn nicht, und glauben doch an ihn, und sind in diesen Glauben selig. Die Seele erfährt sein Heil, seine Kraft, seine Gnade, seine Gegenwart, seine Innwohnung, seine himmlische Eröstungen und Erquickungen, und in diesen Besitz aller Seeligkeit in IESu, denkt der Glaube, von allen Dingen dieser Welt: O Herrlichkeit der Erden, dich mag und will ich nicht, mein Geist soll himmlisch werden, und ist dahin gericht, wo IESus wird geschauet, da sehn ich mich hinein, wo IESus Sünden bauet, denn dort ist gut zu seyn. Der Glaube, der IESum nirgends als im Worte sucht, findet ihn darinnen mit allen seinen erworbenen Seeligkeiten, und dies Wort im Herzen: heißt: Wer will mich von dir

dir trennen? ich habe dich in mir. So kann im Tode der Trost nicht fehlen, bring ich das vor GOTTes Thron, ist mir wohl gerathen.

Ein sanft und seliges Ende zeichnet sich auch dadurch, daß die sterbenden Gerechten lauter Lob GOTTes, ihres ewigen Erbarmers im Munde führen. Simeon nahm IESUM auf seine Arme, und lobte GOTT. Indem jezt sein Herz voll von den reinsten Freuden war, über dem Genusse alle der Seeligkeiten, in der Vereinigung mit IESU, und indem er so auf der letzten Stufe seines Lebens, alle die Wege überschauete, auf welchen ihn bisher die Liebe seines Erbarmers, recht mit Mutterhänden nach seinen Rathe geleitet hatte, indem er jezt dem sanften und seligen Ende seines Glaubens, freudig entgegen sahe, das ihm verheissen war; so wurden Herz, Mund und Lippen zu lauter Werkzeugen des göttlichen Lobes, und seine Seele zu einem Gefässe der innigsten Dankbarkeit, vor alle erfahrene Proben der Treue und Barmherzigkeit GOTTes, und sein zum Preise des HERRN geheiligter Mund, gieng von dem über, wovon sein ganzes Herz voll war: Lobe den HERRN meine Seele.

Das giebt mir eine ungemein reizende Vorstellung, von dem Sterbepette der Gerechten. Ihre letzten Stunden sind eine demuthsvolle und dankbare Wiederholung, aller erfahrenen Tustapfen der göttlichen Treue, aller Proben seiner Güte, Geduld und Langmuth, aller seiner heilsamen Bemühungen zur Errettung ihrer Seelen vom Verderben, aller geheimen und offenbaren Leitungen zu ihren Heile: Kommt her, höret mir zu, ich will erzehlen, was GOTT an meiner Seele gethan hat, ein freudiges Hallelujah steigt von ihren sterbenden Lippen, zu dem Throne des lebendigen GOTTes hinan; Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die GOTT an mir gethan hat.

Zwar das Andenken der vergangnen Sünden, die traurige Erinnerung so

oftmaliger Untreue, Verlassung der ersten Liebe, Gleichgültigkeit und Kaltfinn gegen die göttlichen Führungen, Sündenfälle und Uebertretungen, machen oft eine sehr schmerzhaft empfindung, manchen schweren Kampf in der Stunde des Todes. Es kommt der Fürst dieser Welt, und suchet die Vorstellungen der mancherley Beleidigungen und Untreue gegen Gott, auf die empfindlichste Weise zu vergrößern, die Sünde wird mächtig, der Zorn Gottes über die Sünde verursacht tödtliche Schrecken, der Richterstuhl ist nahe, und die Seele vor den Thoren der Ewigkeit. Aber hier ist es, wo sich die überschwängliche Liebe Jesu, die unendliche Kraft seines Verdienstes, die viel mächtigere Gnade des Herrn, im Vergeben, Tilgen, Wegnehmen und Vergessen der begangenen und bußfertig erkannten Sünden, offenbaret. Der Glaube muß doch gewinnen und den Sieg behalten. Der in uns ist, ist doch viel stärker, als alle äußerliche Anläufe des Feindes unsrer Seele. Der Glaube begegnet ihm mit Jesu, an den er sich hält und sagt: Ich halte mich, mein starker Held an dich, hör' was mein Herze spricht: Du mußt mein Jesus bleiben, ich laß dich nicht. Ich laß dich nicht, was will die Hölle haben; Herr ich bin dein, dein will ich seyn, mich reiniget dein Blut, sollt ich verurtheilt seyn, an jenen Weltgericht? Du trugst ja Schuld und Pein, du allerhöchste Liebe, ich laß dich nicht, ich laß dich nicht.

So wird die Seele der Gerechten auch im Tode, von allen Banden aufgelöset, mit welchen sie bishero noch gebunden war. Herr! nun lässest du deinen Diener in Friede fahren. Es läßt sich nicht mit Gewisheit bestimmen, ob Simeon bald nach dieser schönen Begebenheit, durch einen seligen Tod vollendet worden. Aber so viel sagt sein Bekenntniß: Herr! Du bist mein Herr, mein Eigenthumsherr, ich bin dein Eigenthum, ich gehöre dir an, die Welt ist

ist mir ein fremder Ort, eine Wüste, wo ich nicht hin gehöre, ich lebe zwar darinnen, so lange es dir gefällt, und ich kann sie nicht eher räumen, bis dein Wille mich von derselben abrufft; aber sie ist mir doch eine beschwerliche Herberge, wo ich keinen rechten Aufenthalt finden kann, wo meine Seele ihre Ruhe nicht antrifft, ich bin hier nicht zu Hause, nicht wo ich hin gehöre, dort ist mein rechtes Vaterland, daran du dein Blut hast gewandt. Aber dir zugehören, und nicht bald ewig mit dir vereinigt werden, das ist vor mich lauter Verlust, lauter Zeitverlust und ein beschwerliches Aufhalten. Die Unnehmlichkeiten des irdischen Lebens haben vor mich keinen Wehrt mehr, seitdem ich hinter den Genuß und Geschmack, der innerlichen, geistlichen und himmlischen Güter gekommen bin. Ihr Dinge dieser Welt! ihr zeitlichen Ehren! ihr irdischen Ergötzlichkeiten! ihr sinnlichen Vergnügungen! ich habe euch gewogen und viel zu leicht befunden, gegen dem Genuße des Friedens mit Gott durch Christum, gegen dem Frieden und Freude in dem heiligen Geist. Ihr seyd mir lauter ausgehauene Brunnen, die nur Löchrichte sind, und kein Wasser des Trostes und der Erquickung geben. O du Liebhaber meines Lebens, wenn es dir gefällt, laß mich nun bald in Frieden fahren, löse mich auf von allen Banden, erlöse mich von dem Leibe des Todes, laß mich aufstehen und von himmen gehen, bringe mich zum Frieden, zur ewigen Zufriedenheit und Stille.

So fallen dem sterbenden Gerechten die Ketten ab, die er bisher trug. Die Liebe seines Erbarmers löset ihn auf von dem Leibe des Todes, von den Werkzeugen der Sünden, von manchen schmerzenden Kränkungen und Unruhen des Gemüths, von den Reizungen der Welt, Fleisches und Blutes, von so manchen Ursachen der Beschwerlichkeit und Siechheit. Der Glaube vergift, was dahinten ist, und hat keine Augen, als vor Jesum zur Rechten Gottes, vor den Himmel, und das im Glauben ihm zugeeignete Erbe. Der Sohn macht ihn recht frey, er löset

löset ihn auf, und führet ihn zu sich. Nam ist ihm alles Schaden und Noth, gegen der überschwänglichen Erkenntniß Jesu Christi seines Herrn. Es ist genug, so nimm nun Herr meine Seele!

Ein freundiges Festhalten, an dem Worte der Verheißung Gottes, segnet endlich noch den Durchgang, der Erlöseten Jesu, durch das finstre Todesthal. Simeon sucht und verlangt weiter nichts, als was ihm Gott im Worte verheissen hat. Wie du gesaget hast. Der Geist der Gnade, hatte seinen Geiste, aus der Vergleichung seines Zustandes, mit den Kennzeichen der Kindschafft Gottes, die im Worte angegeben sind, das Zeugnis gegeben, daß er Gottes Kind sey, und seiner Seele manch süßes Trostwort zugeruffen, und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn Jesum vorher gesehen, und wie treulich machte Gott sein Wort wahr; Er hielt diesen Freunde Jesu, der ihn immer in Herzen hatte, mehr als ihm war versprochen worden. Er war nicht nur gewürdiget, Jesum zu sehen, sondern ihn auch auf seine Arme zu nehmen. O wie selig waren die Augen, die da sahen, was Simeon sahe, und die Hände, die da hatten, was Simeon in seinen Armen hatte. Nun traute er Gott, dessen Verheißungen in Christo Ja und Amen sind, das übrige recht ungezweifelt zu: Er werde ihn nun auch lassen in Friede fahren, das habe er ihm geredet, zugesagt und verheissen. Sein Herz hielt Gott für sein Wort, und an dieses Wort hielt er sich fest, und wankte nicht. Er verlangt nichts besonders, nichts außerordentliches. Nur das: was ihm Gott verheissen habe, in seinen Worte und Verheißung will er sich ganz beruhigen.

O eine unschätzbare Eigenschaft, von dem sanften und seligen Ende der Gerechten! Sie halten sich im Tode, an die theuersten und allergrößt

größten Verheißungen Gottes in seinen Worte: Du hast mirs zugesagt, drum wird es auch geschehen, ich will noch meine Lust an deiner Hilfe sehen. Sie verlangen von Gott nichts, was er nicht verheissen hat. Ein verdächtiges, ungewisses, betrügliches Gefühl der Sinnen in Sehen und Empfinden, würde sie nicht beruhigen. Gottes Zeugnis ist grösser, das er gezeuget hat von seinem Sohne, das Zeugnis, das so versiegelt und bekräftiget ist. Der sterbende Gerechte hält sich ans Wort, und sagt: Ich glaube alle dem, was geschrieben stehet. Er ist mein Herr und mein Gott, an dessen Zusage und Verheißung noch nie ein Wort gefehlet hat, es ist alles kommen, und nichts aussendblieben. Jetzt hält der Glaube der göttlichen Treue vor, was sie ihm im Worte verheissen hat: Mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen — Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet — Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen — Wer da glaubet, der soll selig werden — Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer wehrtes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen — Treu ist der, der es verheissen hat, er kann sich selbst nicht läugnen — Er will mich nicht verlassen noch veräumen — Gottes Gaben und Berufung, Können ihn nicht gereuen. Hier ist Jesu Wort: Meine Schaafte sollen niemehr unkommen, ich gebe ihnen das ewige Leben, niemand soll sie aus meiner Hand reißen. Das alles eignet sich der Glaube zu, und denkt: ist das allen verheissen, denen daran gelegen ist, die das suchen, denen diese Verheißungen ihres Herzens Trost und Theil sind, so ist's auch mir gegeben, es gehöret auch vor mich, ich bin von seinen Verheißungen nicht ausgeschlossen: Wer sich des tröstet, und glaubet fest, der soll nicht werden verlohren. So hält sich der

C

Glaub

Glaube an Jesu Wort und Verheißung, und sein tägliches Seufzen ist: Ach hilf, daß ich mich halte, zu dir und deiner Treu, daß, wenn ich nun erkalte, in dir mein Ende sey.

So Jesum in Armen, sein Lob in Munde, sein Wort in Herzen, kommt endlich der kühle Abend des Lebens, in einen sanften und seeligen Tode heran. Längst bekant mit ihm, sieht ihm der Glaube, mit einer ruhigen Erwartung entgegen. Sey mir gesegnet, o Tod! du Führer meiner Seelen, zu unaussprechlichen Seeligkeiten, du angenehmer Bothe, den die Liebe des HErrn mir zugesendet hat, mich aus den Prüfungen dieses Lebens, zur Ruhe des Volkes Gottes, zu den Häusern des Friedens, und zu den Freuden des ewigen Lebens abzuholen! Haltet mich nicht einen Augenblick auf, denn der HErr hat Gnade zu meiner Reife gegeben — HErr ich warte auf dein Heil — Siehe hier bin ich, machs mit mir, wie es dir wohlgefällt. Du hast mich bis hieher nach deinem Rathe geleitet, nimm mich nun auch mit Ehren an.

Hochansehnliche Trauer-Versammlung!

Alles, was ich hier mit wenigen Worten ausgedruckt habe, ist dasjenige, was ich bey einer sehr genauen Bekanntschaft und vertrauten Umgange im Leben, besonders aber, bey dem recht gesegneten Sterbebette, meines entschlafnen Freundes, als ein Augenzeuge mit angesehen habe. Es würde mir, beydes, in Absicht auf mein Amt, und auf die zärtlichste Freundschaft, die ich von Ihm genossen, unanständig seyn, ein partheiisches Zeugnis, an dieser heiligen Stätte von Ihm abzu-
legen.

legen. Aber, so wie es sonst eine Regel der christlichen Klugheit ist, der Könige und Fürsten Rath heimlich zu halten, so ist es mir eine unstreitige Pflicht, das Werk Gottes an den Seelen, und also auch sein Gnadenwerk an der Seele meines verewigten Freundes, öffentlich zu preisen. Alle die Eigenschaften eines sanften und seligen Endes, die ich vorhin, aus dem Worte des Lebens angegeben habe, vereinigten sich auf seinen Sterbebette, auf die erwecklichste und rührendste Weise.

Sein so sanftes und seliges Sterben, gründete sich auf ein, in Christo, durch den Glauben gefundenes recht seliges Leben. Der Grund dazu, wurde durch eine sehr sorgfältige Erziehung in der Jugend gelegt, und sein früher Trieb zu der Erkenntnis der himmlischen Wahrheiten, äußerte sich sehr frühzeitig. Wie viele Einwohner unsrer Stadt, werden es noch nebst mir in einen angenehmen Andenken haben, wie dieser mein entschlafne Freund, schon da, als er noch in jenen Tempel unter den Lämmern saß, die durch den Unterricht, in den Wahrheiten des Heils, in die Arme des grossen Kinderfreundes Jesu, geführt werden, es den meisten seines Alters, in den fertigsten und geschicktesten Antworten, auf die vorgelegten Fragen, und in einer seltenen Bekanntschaft mit dem göttlichen Worte und dessen Beweisprüchen, zuvorhat. Er hat mir selbst bekannt, daß Gott schon damals sein Gnadenwerk in seiner Seelen herrlich angefangen gehabt, aber Er leugnete auch nicht, daß dieser selige Anfang, durch Untreue, Verwickelung mit der Welt, Zerstreung in die Geschäfte des Berufs, sey merklich unterbrochen worden. Aus eben dieser Erinnerung, die vor Ihm so demüthigend war, rührte es her, daß nicht nur in seinen ganzen Handlungen etwas ungemein bedächtiges und gesektes, vorwaltete, sondern daß Er auch mit einer ausnehmenden Behutsamkeit, Ernst und Fürsichtigkeit, seine Seele in seinen Händen trug, und täglich das Wort in Munde führte: wo mich, Herr! deis
 E 2
 ne

ne Gnade nicht erhält, ist mir der Feind viel zu geschwinde. Ueberhaupt bin ich dieses Zeugnis der Wahrheit, im Tode meinen Freunden schuldig: **Nachliß** dachte gründlich; gründlicher, als es mehrertheils zu geschehen pflegt, und Er hielt dieses eben so sehr vor seine Pflicht, als vor sein Vergnügen. Die Liebe seines Erbarmers gieng Ihm unterdessen mit unermüdeter Treue nach, und die zerbrechliche Hute, seines siechen Körpers, war Ihm seit mehrern Jahren, eine nachdrückliche Erinnerung, zu eilen und seine Seele zu retten. Die göttliche Gnade schenkte Ihm ein grosses Maas der Treue, in der Sorge für seine Seele, und wen konnte es befremden, daß Er bey der gründlichen Kenntnis, von dem Wehrte seiner unsterblichen Seele, von der Wichtigkeit seiner Gnadenzeit, bey täglicher Erinnerung seines schwachen Körpers und beständiger Todesgefahr, sich von allen denjenigen Dingen immer mehr zu entfernen suchte, die sich mit dem vorgesezten Hauptzwecke, auf keine Weise verbinden ließen? Er war zwar weit entfernt, die Enthaltung von gewissen Dingen, für die ganze Sache, oder vor ein wesentliches Kennzeichen einer wahren Bekehrung anzugeben. Wie ernsthaft habe ich oft Gelegenheit gehabt, darüber mit Ihm zu sprechen, was für geistliche Klugheit und Vorsichtigkeit dazu gehöre, daß man die Wirkungen der Natur, des Temperaments, gewisser äußerlichen, auch selbst körperlichen Umstände, nicht mit den Wirkungen der Gnade, verwechsle; aber das konnte Er sich niemals überreden, so wie ich mich selbst nicht davon zu überzeugen weiß, daß es zugleich möglich sey, sich leichtsinnig der Welt gleich zu stellen, und doch dabey seine Seele in seinen Händen zu tragen, und mit Ernst seine Seeligkeit zu schaffen. Er läugnete im geringsten nicht, daß Er an sich selbst, eben so sehr, als jemand anders fähig sey, sich allen Reizungen der Welt zu überlassen, wo Ihn die Gnade des HErrn nicht erhielt, Ernst und Kraft zu der so schweren Pflicht des Verläugnens und Absagens, schenkte.

Er

Er suchte daher seine ganze Erholung von den ermüdenden Geschäften seines Amts, in der Stille zu Gott, in einen sehr erbaulichen und gesegneten Umgange mit dem göttlichen Worte, und seine Unterredungen mit Liebhabern des göttlichen Worts, giengen immer auf eine oder die andre Wahrheit des göttlichen Worts. Niemals habe ich Ihn müdtr, zufriedner und vergnügter gesehen, als wenn Er sich über göttliche Wahrheiten einlassen, über manche Zeugnisse der Schrift ein neues Licht bekommen, und das praktische, den vortreflichen Einfluß aller göttlichen Wahrheiten, in unsere Glückseligkeit und Seelenruhe bemerken konnte.

Unter diesen Umständen habe ich oft von Ihm den Wunsch gehört, daß Ihm der Herr, wenn es Ihm gefiele, ein mehreres Maas der Glaubensfreudigkeit schenken wollte; ein Wunsch, der nicht aus Färbwig, oder der Absicht, Gott vorzulaufen, entstand, sondern aus einen redlichen Willen, dem Herrn desto ernstlicher, freundiger und williger zu dienen, und ihm desto kindlicher anzuhängen. Wiewohl es Ihm die göttliche Güte daran nicht fehlen ließ, nur, daß der sterbliche Leichnam oft die Seele beschwerte, und ein stecher Körper, auch selbst die Beschaffenheit seines Temperaments, das Daseyn dieser Glaubensfreudigkeit bisweilen unkenntlich machen wollte. Aber darunter erkannte Er eine verborgne Treue Gottes, daß Ihm die Güte des Herrn, bey der, am Ende des vergangnen Jahres, auf seinen Gute Triebitz Ihm zugesendeten tödtlichen Krankheit, von welcher Er sich nicht wieder erholt, die Gnade geschenkt, sich lediglich ans Wort und dessen Verheissungen zu halten, und darauf seinen Glauben und Hofnung einfältig zu gründen. Ich selbst erinnere mich mit einen wahren Vergnügen, daß Er mir damals, bey einen freundschaftlichen Besuche, diese Gnade des Herrn recht hoch gerühmet, und seinen ganzen Zustand, als Schläge des Liebhabers, mit innigster Dankbarkeit angenommen. Es ist doch, sagte Er, bey dem Verderben des äußerlichen Menschen alles aufs Wachstum, Stärkung und

Befestigung des innwendigen Menschen abgesehen, ich danke dem Herrn, daß ich mich an sein Wort und Verheißung halten kann, ich bin davon nicht ausgeschlossen. Und da ich Ihm im Namen des Herrn zurufte: der Mann wird nicht ruhen, er bringe denn das angefangene Werk zu Ende, so antwortete Er mir, nach der Ihm ganz eigenthümlichen Art, alles, was Ihm vorkam, zu einen Anliegen und Gebete zu Gott zu machen: Herr Jesu, das lehre mich doch glauben, schenke mirs, daß ich dir vertrauen, und ganz in deiner Gnade ruhen möge.

Indessen war seine Vollendung näher, als Er und die Seinigen vermuthen konnten. Wir sahen Ihn zwar von seinen tödtlichen Krankenzlager aufgerichtet, Er kehrte in unsre Stadt, und zu den Geschäften seines Amtes zurück, es ist auch mir und andern offenbar worden, daß Er von dieser Zeit an, in einer ungewöhnlichen Zufriedenheit und Stille des Herzens, sich an seinen unsichtbaren Seelenfreund fest hielt, ganz auf ihn harrete, und abwartete, wie er es mit Ihm hinausführen würde; aber ein unvermutheter Steckfluß warf Ihn auf einmal darnieder, und die traurige Sprache des Köhnelns, war ein sehr deutlicher Vorbote, der Ihn bevorstehenden tödtlichen Veränderung. Aber hier erfüllte Ihm auch die göttliche Liebe, herrlich ihre Verheißungen: Ihr sollet mit Freuden ausziehen, und in Friede geleitet werden. Sein ganz zum Vater gerichtete Sinn genoß die ruhigste Stille, und den süßesten Frieden. Er überließ sich zwar der leiblichen Pflege und Cur ganz willig, aber sein Herz war lediglich auf Jesum den Anfänger und Vollender seines Glaubens gerichtet. Er erinnerte sich mit einer recht freudigen Bewegung seines Gemüths, daß Er es nicht vergessen habe, was Er bey seiner ersten Wiederkunft ins Haus des Herrn, nach seiner überstandnen letzten Krankheit, an heiliger Stätte gehöret, und sich besonders zugeeignet habe, daß dieser unser himmlische Arzt, Jesus Christus, so treu gegen
die

die müden, schwachen und blöden Seelen sey, daß er sie nicht verlasse, bis es völlig, nemlich durch einen seligen Tod, mit ihnen besser worden sey. Eine jede Verheißung des Evangelii, die ihm vorgehalten wurde, war ihm lauter Balsam für seine Seele, und seine fröliche Augen gaben lauter Zufriedenheit und Trost, über das Wort von Jesu und seinem Heile zu erkennen, und ich werde niemals die fröliche Mine vergessen, als ich Ihn an seinen in den Händen Jesu, zum ewigen Segen angeschriebenen Namen erinnerte, wovon ich kurz vorher, eine weitläufige Unterredung mit Ihm gehabt hatte, wie freudig wandte er sich zu Jesu: Ach Herr Jesu, das schenke mir doch, laß mich doch recht kindlich glauben, ach hilf, daß ich mich halte, zu dir und deiner Treu. Ich fand Gelegenheit unter andern, an Ihn die Frage zu thun, ob Er wohl jeso noch von Jesu weg gehen wollte, aber gleich, als ob Er mir den Vorwurf machen wollte, daß ich Ihm eine solche Zumuthung unmöglich thun könne, sahe Er mich an, drückte meine Hand recht feste, und sagte, nimmermehr weggehen, wo es mir so wohl gegangen ist, so fest will ich ihn halten, ich lasse ihn nicht, er seegne mich denn. Ich setzte die Frage hinzu, wenn es dem Herrn gefallen sollte, Ihn von der Welt abzufordern, was ich denn gegen die, die Ihn entweder gar nicht, oder nicht recht gekannt, von Ihm vor ein Zeugnis ablegen sollte, und er antwortete, so viel es seine Schwachheit verstattete: daß ich als der größte Sünder, von ganzen Herzen die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, allein in Jesu, und in seinen Verdienste gesucht habe, und daß ich in der Zuversicht die Welt verlasse: Mir ist Barmherzigkeit wiederfahren. Und in diesen Festhalten an Jesu, kam endlich am Tage Simons, der gewünschte Augenblick, da Ihn die Treue seines Erbarmers recht in Friede und Freude dahin nahm, und alles, was ich von seinem Ende sagen kann, ist dis: Er neigte sein Haupt, und verschied. Er starb nach seinen eignen Bekenntnis, als ein

ein evangelischer Christ, in Busse und Glauben, und das Wort, mit welchem ich von Ihm Abschied genommen hatte. So ruh ich nun mein Zeil in deinen Armen, gieng nun in die seligste Erfahrung über. Der Herr ließ diesen seinen Diener recht in Friede fahren, denn seine Glaubensaugen hatten Jesum gesehen.

Hochleidetragende Frau Wittib!

Werde ich aber wohl durch diese Vorstellung, von dem recht sanften und seligen Ende, Ihres unvergesslichen Nachliß, meinen Endzweck an Dero Herzen erreichen? Werden Sie, bey der mündlichen Wiederholung dessen, was Sie mit Ihren Augen angesehen haben, nicht vielleicht Ihren ganzen Verlust, in seiner Größe, von neuem fühlen? Vergrößere ich Ihnen nicht vielleicht, gar die Empfindung Ihres gerechten Schmerzens? Aber! Nein! meine Theureste Freundin! ich bin von ganzen Herzen überzeugt, daß Sie nichts so sehr, bey dem unschätzbaren Verluste, Ihres besten Freundes, beruhigen kann, als sein Ausziehen mit Freuden, seine Leitung in Frieden, und sein so sanftes und seliges Ende. Da Sie mit Ihm im Leben Ihr ganzes Herz getheilet haben, so theilen Sie auch gewis im Tode mit Ihm die Freude, über seine Erlösung, so weit Ihnen das, durch göttliche Gnade möglich ist. Sie sind sich selbst eine ausnehmende Beruhigung, durch die kindliche und völlige Ergebung, in die Hände Ihres ewigen Vaters, und durch das Bewußtseyn der allerzärtlichsten Liebe, und der unnachahmlichsten Treue, Wartung und Pflege, bis zu dem letzten Odem Ihres Geliebten. Ich kann mir leicht vorstellen, daß es Ihnen ganz ungemeyn schwer

wer;

schwer werden wird, Ihm in wenig Augenblicken die letzte gute Nacht zu sagen. Lassen Sie mich einen Augenblick an die Stelle meines **entschlafnen Freundes** treten, und in seinen Nahmen Ihnen zu rufen: Ich sterbe, mein Kind! aber **GOTT** wird mit Dir seyn. So viele bekümmerte Wittwen unsrer Stadt, welche an Ihm einen so treuen Vormund, uneigennütigen Rathgeber, einen so rechtschafnen Freund und Wohlthäter gehabt haben, sind eben so viele Denktettel vor **GOTT** geschrieben, der wird es Ihnen in Ihren Wittwenstande, nicht an Rath und Trost, nicht an Hülfe und Beystande, nicht an Ruhe der Seelen fehlen lassen. So oft Sie sein Ende ansehen, so oft ermuntern Sie Sich seinem Glauben nachzufolgen, und im Glauben wird es Ihnen an keinen Guten mangeln.

Die einzige hinterbliebene **Frau Schwester**, welche bey eigner Schwachheit, nur in der Entfernung nachruft: Gute Nacht, mein Bruder, ach mein Bruder! wolle die Güte des **HERRN**, so wie alle übrige vornehme Bluts- und Gemüthsfreunde, als der höchste Tröster in aller Noth, mit Trost und Kraft also begnadigen, daß Sie durch stilleseyn, den Willen des **HERRN** ehren, und so die Wege seines Glaubens und seines Wandels betreten, daß Sie auch einst mit ihm ziehen, und so sanft und selig sterben können!

Budisin wird unterdessen den Namen meines verewigten **Vizeanzlers**, unter seinen rechtschafnen und frommen Rechtsgelahrten, zum gesegneten Gedächtnis aufbehalten, und eine so zahlreiche und auserlesene Versammlung um seinen Sarg, ist noch im Tode meines **Freundes**, ein schätzbares und redendes Bekenntnis ihrer Hochachtung

achtung und Freundschaft gegen Ihm. Ich soll Ihnen, Hohe- und
auserlesene Trauer-Versammlung, dafür, im Na-
 men der hochleidtragenden Frau Wittib, den verbindlichsten Dank
 abstatten. Die ewige Liebe des HErrn, lasse Ihnen insgesammt diesen
 Weg zum Grabe, zu der allerlebhaftesten Ermunterung geseegnet seyn, so
 in Christo zu leben, daß Sie auch einst im Tode in Ihm erfunden wer-
 den, und Dero Ende, das sanfteste und seligste Ende sey.

Und so lasse ich Dich aus meinen Augen, mein **Nachliß**,
 auserwählter Freund, den ich nie aus meinen Herzen lassen
 werde. Gehe hin in Frieden, Gott hat Dir alle Deine Bitte
 gegeben, die Du von ihm gebeten hast. Das Auge des HErrn,
 das Dich im Leben geleitet hat, wache auch im Tode über
 Deine Asche, und Deine Seele ruhe in den Händen
 Deines Erbarmers, in Friede und
 Freude!

So ruhe wohl!



Kurz

Kurzgefaßter
L e b e n s l a u f

nach

Wahrheit und Liebe

mit freundschaftlicher Feder

entworfen.



Kunstschule

Handbuch

von

Dr. phil. Carl Schuler

mit 12 lithographirten Tafeln

Leipzig



Der Umgang mit denen Verstorbenen ist von einem sehr ausgebreiteten Nutzen, und man wird schwerlich ein bequemerer Mittel angeben können, diesen so heilsamen Umgang zu befördern, als daß wir uns mit der Geschichte ihres Lebens bekant machen, und daß wir unsre Aufmerksamkeit und Nachdenken auf die wichtigsten Begebenheiten desselben lenken, daß wir die wunderbaren Verbindungen gewisser Umstände zu gewissen Endzwecken bemerken, daß wir ihre Tugenden und Fehler, die Vortheile und Schaden von beyden, gewisse sich auszeichnende Handlungen beobachten, und daß wir endlich, mit einer

einer lehrbegierigen Stille, zu ihren Sterbebette treten und die Lage ihres Gemüths, die Fassung ihrer Seele, bey der herannahenden allerwichtigsten und letzten Veränderung ihres Lebens uns lehrreich und nützlich machen. Das kluge Alterthum hielt diesen Umgang mit denen Verstorbenen vor das leichteste Mittel, zur Weisheit zu gelangen und das geoffenbarte Wert des Lebens, macht es allen Seelen, die den HErrn fürchten und nach Weisheit fragen, zu einer Pflicht der christlichen Klugheit, das Ende der Gerechten anzuschauen, und ihren Glauben nachzufolgen. Oft werden die Verstorbenen durch die Geschichte ihres Lebens und Todes, unsre vertraueste Freunde, unsre stille Lehrer, ja selbst unsre Wohlthäter, wider unsern Willen, und wie fruchtbar und gesegnet wird alsdenn dieser Umgang mit denen Verstorbenen, wenn wir besonders in ihren letzten Stunden, die wichtigsten Wahrheiten, den kräftigsten Unterricht, die lebhaftesten Ermunterungen, als eben soviel Stimmen der Todten an die Lebendigen finden.

Zwar die zärtliche Natur, fliehet so sehr als möglich, die ihrer Einbildung nach, allzutraurige Gegenden des Krankenbettes und Grabes. Oft ist es Weltliebe, irdischer Sinn, Sicherheit, die sich durch so ernsthafte Vorstellungen, in ihrer falschen Ruhe nicht gern stören lässet: oft ist es blos etwas angenommenes. Aber vor ernsthafte und gekehrte Gemüther, ist das Kranken- und Sterbebette allemal ein, der allergrößten Aufmerksamkeit würdiger Gegenstand. Die Beschaffenheit der letzten Stunden eines Sterbenden, drückt das Siegel auf die Beschaffenheit seines vorhergegangenen Lebens und das Sterbebette des Gerechten, der in Christo lebte und fröhlich und selig seinen Lauf vollendete, ist lauter Kanzel, wo solche Wahrheiten geprediget werden, darwider sich keine Einwendungen und keine Ausflüchte machen lassen: Wahrheiten, die bis ins Herz dringen. Die grosse leibliche Veränderung, die mit unsern Freunden in ihren Tode vorgehet, läßt uns in einen einigen Augenblicke das grosse Nichts, aller irdischen Dinge und unser eigenes Nichts erblicken, und ich empfinde sie nun auf einmahl, diese grosse Wahrheit, die vorher die gründlichsten Vorstellungen und die bündigsten Beweise, mir nicht einmal begreiflich, zu geschweigen kräftig machen konnten. Mitten durch die trüben

erüben Wolken des Krankenbettes, brechen unvermerkt Strahlen der Wahrheit durch, gegen welche man vergeblich seine Ohren verstopft und seine Augen verschließt. Die Wahrheit ist ein Licht, dessen Schein unwiderstehlich ist, und wie mancher unempfindliche Mensch, der mit einem leichtsinnigen Gemüthe zum Sterbebette naheete, ist mit einem erschütterten und aufgewachten Gewissen zurückgekehrt!

Zwar nicht ein jedes Sterbebette, kann uns eben dieselben Wahrheiten lehren. Es giebt einen Tod, bey dem die Natur allein wirkt und der die Lebenskräfte des Körpers, nach dem ordentlichen Laufe der Natur, nach und nach zerstört und viele Menschen sterben, ohne sich merken zu lassen, daß sie die Wichtigkeit dieser Veränderung einsehen und empfinden. Ein solcher Tod lehrt mich freylich weiter nichts, als die allgemeine Wahrheit, die wir alle aus Erfahrung wissen, daß wir sterblich sind. Aber das Sterbebette des Christen und des rechtschafnen Mannes, ein rührender und lehrreicher Tod, der sich durch eine gründliche Bekanntschaft mit dem Tode und allen Folgen dieser letzten Veränderung, durch eine ausnehmende Ruhe der Seelen, durch eine überzeugungsvolle Hoffnung seiner Unsterblichkeit, durch eine freudige Erwartung seiner bevorstehenden Auferstehung, und durch eine völlige Uebergabe an den Herrn unsrer Tage, auszeichnet; das ist eine unschätzbare Begebenheit vor die Lebendigen. Ein solches Ende anzu sehen, das ist ein wahres Glück, es ist lauter Wirkung aufs Herz und Gemüth, es giebt unaussprechliche Eindrücke, es ist eine Schule vor die Lebendigen. Hier sieht man den Gerechten zu Gott gehen, der im Leben keinen größern Wunsch hatte, als in Christo die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt, und ganz in ihm erfunden zu werden und nun den letzten Wink von der Hand des Herrn erwartet, vor seinen Thron zu treten, der seine Sünden auf Jesum geworfen sieht, den uns Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blute, und um des göttlichen Mittlers willen ein gnädiges Urtheil, von der Hand des Herrn, und das Heil Gottes erwartet. Sein Ende ist ein Buch, welches nicht nur auf der Welt mit Nutzen gelesen wird — es ist ein Werk, das auch im Himmel gelesen wird — es ist lauter Lehre, lauter Segen,

Es ist

Es ist ein Hauptzweck dieser kurzen Lebensgeschichte, durch dieselbe etwas zur Beförderung eines gesegneten Umganges, mit denen Verstorbenen beizutragen. Diese Erzählung fließet aus der unpartheiischen Feder eines Freundes, der bey diesen Entwarfe, blos Wahrheit und Liebe vor Augen gehabt, und dem es ganz darum zu thun war, die göttliche Führung der Gnade des HErrn, durchs Leben, mit Güte, Geduld und Langmuth, mit Gnade und Barmherzigkeit, bis zum Grabe, zum Preise des HErrn und zur Erweckung und Ermunterung der Leser, aufrichtig zu verkündigen.

Herr Andreas Gottbelf Nachlig, weyland Churfürstl. Sächsl. Oberamts Viceanzler des Marggraffthums Oberlausig, wurde im Jahr 1727. am 10ten Novembr. in Budisin, der Hauptstadt des Marggraffthums Oberlausig geboren. Seine Eltern, Herr Andreas Nachlig, Kauf- und Handelsherr daselbst, und Frau Martha, eine geborne Zangenbergin, hatten das Zeugnis, daß sie Gott fürchteten, und es war ihnen ein an Herzen liegender Wunsch, ihre Kinder zu Gott und seiner Furcht anzuführen, und in ihren zarten Seelen die erlangte Taufgnade, durch eine sorgfältige, behutsame Erziehung, soviel an ihnen wäre, zu bewahren. Sie waren nicht gleichgültig in der Wahl derjenigen, denen sie ihre Kinder, zu dem Unterricht in den Wahrheiten, die uns eigentlich und dauerhaft glücklich machen, anvertraueten, und sie verbanden die ihren Kindern verschafte Anweisung in den seligmachenden Wahrheiten, mit einer sehr genauen Zucht und Aufsicht, und suchten besonders diesen ihren einigen Sohn, vor bösen Exempeln und Umgange mit übelgesitteten Kindern zu bewahren. Man kann hier einen Umstand nicht wohl vergessen, der vielleicht manchen nicht anmerkenswürdig genug scheinen möchte, der aber, durch die Güte des HErrn einen zufälligen guten Nutzen haben kann. Er zeigt von den gründlichen, wohlüberlegten und christlichen Gewohnheiten unsrer Väter, und o wie gut wäre es, wenn unsre gegenwärtige Täge, zu manchen guten Sitten unsrer Vorfahren zurückkehrten! Der Verstorbene mußte

mußte, sobald es seine Fähigkeit verstattete, nicht nur ununterbrochen denen öffentlichen Gottesdiensten beywohnen, sondern damit man ihn zugleich an diesen heiligen Orte gut aufgehoben wissen möchte, so mußte er, wörtlich, den Vortrag der Lehrer nachschreiben, solchen alsdenn mündlich wiederholen, und wie ungezwungen wurde dadurch die Gelegenheit gemacht, in sein zartes Herz, manche fruchtbare Ermahnung, manche bewegliche Vorstellung einzuleiten, und der Verfasser erinnert sich mit Vergnügen, daß der Verstorbne, diese gesegneten Uebungen sich oftmals zum innigen lobe Gottes, von neuen ins Andenken gebracht, wodurch er sich unvermerkt, in denjenigen Jahren, in welchen sein Gedächtniß am fähigsten gewesen, einen unschätzbaren Schatz aus dem göttlichen Worte gesammlet, manchen bleibenden Eindruck davon in seinem Gemüthe gehabt, und durch diesen Segen des göttlichen Worte, manchen Stachel in seinen Gemüthe und manchen kräftigen Widerstand gegen die Reizungen und Verführungen der Jugend bekommen. Zu dieser Zeit war es noch gewöhnlich, daß die allermeisten Eltern, ohne Hinsicht auf ihren Stand, ihre Kinder zu denen gewöhnlichen Catechisationen, oder sogenannten Kinderlehren anhielten, und es ist nicht unbekannt, daß **Nachliß**, als ein Kind, durch seine fertige und geschickte Antworten und durch seine schöne Bekanntschaft mit dem göttlichen Worte und dessen Beweisprüchen, ein ermunterndes Beyspiel zur Nachseiferung, für andere seines gleichen, gewesen. Er erinnerte sich oft mit einer grossen Zufriedenheit, daß er in diesen Jugendjahren unter andern angeführt worden, aus einem jeden Spruche des göttlichen Worte, aus der darinnen liegenden Lehre, Ermahnung, Warnung, oder Trost, ein kurzes Gebet zu Gott zu machen, daß dieses schon damals für ihn eine sehr angenehme Beschäftigung gewesen, und daß sich die Gnade des Herrn dabey an seinem jungen Herzen nicht unbezeugt gelassen habe. Er wünschte sich mehrmals, daß er in seinen männlichen Jahren eben so kindlich im Gebete mit Gott reden könnte! und wer kann es läugnen, daß dieses ein sehr gesegnetes und heilsames Mittel wäre, die Jugend frühzeitig mit Gott bekant zu machen, ihnen unvermerkt, richtige Begriffe und lebhaft Eindrücke, von der Allgegenwart, Heiligkeit und liebe Gottes beyzubringen, und sie ohne Zwang dahin zu leiten, daß sie sich nicht blos vor Menschen, Eltern und Vorgesetzten, sondern vor Gott selbst kindlich und aufrichtig scheuen, ihn frühzeitig fürchten, lieben

ben und vertrauen lernten. Man kann hier eine Anmerkung nicht vorbeylessen, von deren Wichtigkeit der Verstorbne ganz überzeugt war, daß es vergeblich sey, den Willen der Kinder zu lenken, wo nicht der Weg dazu durch einen geschickten und gründlichen Unterricht des Verstandes gebahnt würde, und er bejammerte oft die traurigen Früchte, des vernachlässigten jugendlichen Unterrichtes, in den göttlichen Wahrheiten, die vor die menschliche Gesellschaft, nie genug bedauert werden können.

So erreichte er das 14te Jahr seines Lebens, und es war noch völlig unentschieden, zu was vor einer Lebensart er bestimmt werden sollte, als es Gott gefiel, eine sehr große Veränderung mit ihm vorzunehmen. Sein Herr Vater, verließ am 5ten Septembr. im Jahr 1741. die Welt, und er verlor durch diesen Todesfall, eines der vornehmsten Werkzeuge seiner Erziehung, da er es am nöthigsten hatte, ob er wol damals nicht fähig war, diesen Verlust in seiner Größe einzusehen. Zu einem Beweise aber, daß die Gnade des Herrn, in ihm gar frühzeitig geschäftig gewesen, erinnerte er sich mit einer lebhaften Freude, daß ihm nach diesem Todesfalle, als er einst, bey dem gewöhnlichen Tischgebet, das Vaterunser laut gebetet, die Versicherung, daß Gott unser ewige Vater, unsre Zuflucht, für und für sey, einen sehr tiefen Eindruck gemacht habe. Und es wurde ihm in der Folge eine dringende Ermunterung zum lobe Gottes, daß ihm die Güte des Herrn eine Mutter geschenkt hatte, welche bey den wirklich guten Einsichten, die ihr von Gott gegeben waren, einen ungemeinen und sehr überdachten Ernst, in der Fortsetzung seiner Bildung bewies, und besonders bey manchen Leichtsinigkeiten der Jugend, ein ungemein scharfes und wachames Auge auf ihn hatte, auch immer den Rath und die Ermahnungen gründlicher Freunde und rechtschaffner Lehrer, mit zu Hülfe nahm, durch deren Ansehen und Ermahnungen, ihre eigene Erziehung zu unterstützen.

Im Jahr 1742. eröffnete sich ihm eine ungemein vortheilhafte Aussicht, seiner künftigen Bestimmung näher zu kommen, da ihm sehr annehmliche Wege gemacht wurden, in der berühmten engelländischen Handlung, des Herrn Heinrich
Do

Dogvels, in London, eine Laufbahn zu betreten, die viel angenehmes und glückliches vor ihm vorbeedeutete. Hier war es, wo er zum ersten Male veranlaßt wurde, mit sich selbst und seinen Neigungen eine ernsthafte Untersuchung anzustellen. Es gehörte ihm Zeit dazu, mit sich selbst einig zu werden, wie es denn von Jugend an seine Eigenschaft war, sehr langsam und bedächtig zu handeln, wenn es darauf ankam, einen Entschluß zu fassen. Es wurde ihm überlassen, ganz frey zu handeln. Der Vorschlag hatte manches Reizende und Angenehme bey sich. Endlich entschied sich seine Neigung vor die Wissenschaften.

Sich diesen zu überlassen, wurde er in dem angezeigten Jahre, dem Unterrichte der damals lebenden verdienten Lehrer, des evangelischen Gymnasii in **Bundislin** anvertrauet, welchen er 4. vollständige Jahre sehr vortheilhaft genoß, und im Jahr 1746. unter ungezählten Thränen und Gebet, seiner ihn innig liebenden Frau Mutter, die hohe Schule zu **Wittenberg** bezog, um seine Bemühungen der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. Daß es ihm unter diesen Veränderungen, da er zum ersten Male, aus der sorgfältigsten Aufsicht, in die Welt geführt wurde, nicht an mächtigen Neigungen zur Sünde gefehlt, und daß er die schlüpfrigen Wege der Jugend, mannigfaltig erfahren, darüber wurde von ihm, manche sehr ernsthafte Betrachtung angestellt. Einer seiner Freunde erzählte ihm einst, daß er in seiner Jugend eine ungemein strenge Aufsicht gehabt, und eine sehr eingezogene Lebensart führen müssen, so daß keine Stunde hingegangen, da man nicht von seinem Aufenhalte und Beschäftigung Wissenschaft gehabt hätte, daß aber eben dieser Ernst und Strenge in der Erziehung, so schwer und unerträglich sie ihm oft, nach der gewöhnlichen Liebe der Jugend, zur Freyheit gewesen, ihm in der Folge, unter göttlicher Bewahrung ein kräftiges Mittel geworden, manchen Jugendsünden zu entfliehen, so antwortete er, mit thränenden Augen: danken sie davor dem **HERN**, wir haben ja täglich Ursache zu beten, **HER!** gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, sie sind um soviel später, zu der traurigen Erfahrung des Laufs der Welt gekommen.

Unterdessen hatte die göttliche Liebe dem Verstorbenen, dasjenige, aus Gnaden geschenkt, was sich Niemand selbst geben kann; solche Talente und Fähigkeiten,
E 2
die

die ihm unter göttlichen Seegen, bey einem gesetzten Fleisse, bey einer grossen Neigung zu dem Nützlichen und Brauchbaren, bey einer sehr guten Beurtheilungskraft eine gründliche Erkenntnis verschaffen. Ueberzeugt, daß Einsichten und Kenntnisse, solange sie nicht in Anwendung und Uebung, zum Besten der menschlichen Gesellschaft, gebracht werden, keinen Wehrt haben, bereitete er sich, durch eine öffentlich, zu Wittenberg, unter dem Vorfize des berühmten Herrn D. Krause, gehaltenen Streitschrift, de indole actionis publicianæ, ins Vaterland zurück zu kehren und demselben nützlich zu werden.

Und hier kommen wir auf einen Zeitpunkt, mit welchem sich ein neuer, bemerkenswerthiger Abschnitt seines Lebens anfängt. Mitten unter den Zubereitungen zu seiner Zurückkehr ins Vaterland, empfing er aus den wohlthätigen Seegenshänden der göttlichen Vaterliebe, eine ihn sehr aufmerksam machende Probe der göttlichen Vorsorge des Herrn. Er wurde im Jahr 1750. auf eine ganz unerwartete Weise, der völlige Erbe, von der ansehnlichen Verlassenschaft, seines nahen Vetteren, wens, Herrn Johann Andreas Rachtiz, Kauf- und Handelsherrn und Eines HochEdlen Raths in Budiszin bestverdieneten Obercämmerers. Gewohnt, alles mit einem gesetzten Auge anzusehen, was ihm begegnete, war sein erster Gedanke, bey einer so vortheilhaften Begebenheit seines Lebens: Hilf, daß ichs brauch zum Lobe dein, zum Tuz und Dienst des Nächstten mein, und da sonst oftmals solche zeitliche Glücksfälle, eine widrige Wirkung auf das trostige Herz des Menschen machen, so wird hier gewis, auf irgend eine Weise der Wahrheit und historischen Unparteilichkeit nicht zu nahe getreten, wenn man behauptet, daß sein menschenfreundliches Herz, die ihm von der Hand Gottes unvermuthet zugeworfene Glücksgüter, als ein Pfund angesehen, welches ihm die göttliche liebe anvertrauet, solches nicht im Schweisstruche zu behalten, sondern damit treulich zu wuchern, und so wenig, als diese Veränderung, seiner Glücksumstände, ihn verhindern konnte, gemeinnützig zu werden, und seine Bemühungen den öffentlichen Geschäften zu widmen, so beruft man sich hier freudig auf das rebende Zeugniß so vieler Wittwen und Waisen, Bedrängter und Nothleidenden, denen seine Mithigkeit liebreich zu Hülfe kam. Er fand ein sehr süßes Vergnügen darinnen, zu helfen, gute Anstalten thätig zu unterstützen, und er ließ

ließ sich nicht zweymal winken, sobald sich eine Veranlassung äußerte, andern behülfflich zu seyn. Würde doch der Verstorbne gewis im Stande gewesen seyn, in weit glänzern äusserlichen Umständen die Welt zu verlassen, wenn er dis nicht so wohl als seine Pflicht, sondern vielmehr als eine unverdiente grosse Gnade von Gott angesehen hätte, durch Wohlthun und Mittheilen, an die Stelle des wohlthätigen Gottes zu treten, und seine liebeiche Hände, zur Erquickung der Nothleidenden, Gott zu leihen.

So begleitete ihn Glück und Ehre ins Vaterland, wohin er in eben diesen 1750.sten Jahre zurückkam, und bald unter die Zahl der Advocaten, beyder Justitienämter, Budislin und Görlitz, nach rühmlich abgelegten Specimine aufgenommen wurde. Hiermit erhielt er den ersten Veruf, durch eine geschickte Praxin juridicam, die ihm von Gott geschenkten Gaben, und die durch Fleiß und Ernst erworbne Einsichten in Anwendung zu bringen, bis ihm im Jahr 1760. die Verwaltung des landvoigteilichen Rentsecretariats, höchsten Orts aufgetragen wurde.

Mitten in dem Laufe dieser Beschäftigungen, erhielt er zu seiner innigsten Demüthigung und Beugung vor Gott, einen neuen Wink der über ihn waltenden göttlichen Regierung und Liebe, durch welche ihm im Jahr 1765. eines der vorzüglichsten Landesämter dieser Provinz, die Würde des Oberamts Vicecancellers im Marggrafthum Oberlausitz anvertrauet, und ihm ein neues, ungemein wichtiges Feld eröffnet wurde, seine Kräfte in wesentlichen Diensten des Vaterlandes zu verzehren; und wir können hier ohne Bedenken sagen, daß er dieses, in mancherley Absichten so wichtige Amt, mit einer ausnehmenden Klugheit, Redlichkeit, Behutsamkeit, in einer wahren Furcht Gottes zu verwalten, von ganzen Herzen bemüht gewesen, ob er wohl sich selbst niemals genug that, auch die Last dieser Würde merklich empfand, und durch dieselbe sehr oft zu Gott getrieben wurde.

Unter den vornehmsten Veränderungen seines Lebens, bemerken wir billig, seine zweyfache eheliche Verbindung. Der Verstorbne wählte zur Gesehrin seines Lebens, eine Tochter, des weyland Königl. Pohlen. und Churfürstl. Sächsl. Hauptmanns und Regimentsquartiermeisters, Meesens, Junger Sophien
Chri-

Christiane, und wurde mit ihr am 16ten Februar, im Jahr 1752. durch priesterliche Einsegnung verbunden. Eine Verbindung, die seiner Neigung so gemäß, und in der Folge, durch die guten Eigenschaften seiner Geliebten, durch ihr sehr verständiges und liebevolles Wesen, mit seinen Wünschen so übereinstimmend war, wurde ihm gleichwohl in der Folge, durch eine der unerwartesten und empfindlichsten Begebenheiten, eine Materie, des ernsthaftesten Nachdenkens und Aufmerksamkeit, auf die göttlichen Wege. Ein heftiger Blutssturz riß diese seine zärtlichst geliebteste Freundin, am 13ten Februar, im Jahr 1755. in seiner Abwesenheit, auf einmal unvermuthet von seiner Seite, und indem er bey seiner Zurückkunft, mit einem stillen Vergnügen erwartete, daß sie ihm nach ihrer Gewohnheit entgegen kommen würde, so traf er sie, zu seiner unbeschreiblichen Bestürzung, entseelt an. Man kann sagen, daß er durch diese plötzliche Trennung, besondere Schläge seines Liebhabers an seinem Herzen gefühlt habe, und daß er von dieser Zeit an, die zeitlichen Dinge, die irdischen Vergnügungen und das menschliche Leben mit ganz andern Augen anzusehen angefangen, und den Wehrt seiner Seele, die grosse Wichtigkeit seiner Gnadenzeit weit mehr schätzen gelernt. Unterdessen gehörte dieser unvermuthete Zufall nur zu den nähern Zubereitungen der zuvorkommenden Gnade, die ihn suchte, und es sey nun Untreue, Leichtsin, Verwicklung mit der Welt, und deren herrschenden Gewohnheiten, daß der Eindruck von diesen sehr ernsthaften Begebenheiten bey ihm nicht allezeit gleich lebhaft geblieben, so erinnert sich der Verfasser dieser Nachrichten, von dem Verstorbenen, bey ausführlicher Erzählung dieses Vorgangs, aus seinem Munde, die wichtige Anmerkung gehört zu haben: Gott habe wohl gesehen, daß sein kaltes und träges Herz wiederholte Erschütterungen von dieser Art nöthig habe, und wir werden weiter unten Gelegenheit haben, einer ähnlichen Begebenheit zu gedenken, bey welcher er den Finger Gottes, auf die augenscheinlichste Weise, zur Errettung seiner Seele, bemerkt.

Einen so empfindlichen Verlust zu ersetzen, lenkte die weit ausschende Vorsiehung des Herrn, sein Herz, zu einer zweyten Verbindung, mit der gegenwärtigen innigst gerührten, und über seinen so frühen und unschätzbaren Verlust tiefgebeugtesten

sen Frau Wittib, Frau Henrietten Erdmuth, weylant Herrn D. Johann Basilus Kuchelbeckers, Erbherrn auf Drieswiz, Hochverordneten Landssyndici in Budiszin, einzigen Tochter, mit welcher er am 10ten August im Jahr 1756. zu der erwünschtesten und vergnügtesten Ehe eingeseget wurde, und diese treue Gefährtin seines Lebens, als ein besonderes Geschenk der wohlthätigen göttlichen Liebe und Vorseege, bis in Tod, dankbar gegen Gott erkannte. Er ließ aber, bey dieser seiner zweiten Verbindung nicht unbemerkt, daß ihm Gott dabey, eine wichtige Pflicht aufgelegt habe. Er verband sich, mit seiner geliebten Kuchelbeckerin, da Sie in einem zarten Alter, von 16. Jahren stund, und erkannte, daß es ihm obliege, Sie zu führen. Aus dieser ernsthaften Betrachtung kam es her, daß er oft zu dieser seiner besten Freundin sagte: Ich habe Dich auf meiner Seele, Gott wird Dich von meinen Sünden fordern, unser Umgang in der Welt, wird allen Ansehen nach, so lange nicht dauern, wir wollen den Herrn um Gnade bitten, so vor seinen Augen zu wandeln, daß wir uns unsers Umgangs und unsrer Ehe, in der Ewigkeit nicht schämen dürfen. Ein Entschluß, welcher dadurch befördert wurde, daß ihm am Tage seiner ehelichen Verbindung, in dem Starckischen Handbuche, dessen er sich zu seiner täglichen Morgenandacht zu bedienen pflegte, eben die Worte in die Hände fielen: Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit — woraus er den wichtigen Schluß machte: daß der eigentliche und wahre Grund, einer glücklichen, vergnügten und Gott wohlgefälligen Ehe, in der Uebergabe des Herzens an Gott liege, und daß eine wahre Liebe zu Gott, auch die Liebe in der Ehe ordne und heilige.

Unter denen angenehmsten Vorfällen seines Lebens bemerken wir hier, als am rechten Orte, die ganz ungemeyne Verbindung seines Gemüths, mit einem außerordentlich vertrauten Freunde, zu der allergnauhesten und zärtlichsten Freundschaft, welche fast so lange, als sein ganzes Leben ununterbrochen gedauert hat. Dieses Band der Freundschaft, wurde durch eine seltene Uebereinstimmung ihrer Gemüther, sehr frühzeitig

zeitig geknüpft, aber durch immer gebesserte und gereinigtere Einsichten, durch das Bestreben in der Furcht Gottes aufrichtig zu wandeln, immer mehr befestiget. Ihre Neigungen waren sehr harmonisch gestimmt, die Wohlfahrt des Einen, war das Glück des Andern; Angenehme und unangenehme Begebenheiten, wurden von beyden gleich stark empfunden. Diese Freundschaft ist ein angenehmes Zeugnis, von der Standhaftigkeit seiner Zuneigung und Gesinnungen, seine Freundschaft war etwas ganzes, und erstreckte sich auf alle mögliche, natürliche und sittliche Umstände und Vorfälle, durch eine wechselseitig liebevoll angewendete Bemühung, einander zu bessern, nützlich zu werden und zu unterstützen. Es war eine solche Verbindung der Gemüther, daß es unerträglich schien, ohne einander zu leben, und in den vorkommenden geringsten Begebenheiten ein offnes Herz einander sehen zu lassen.

Ehe wir uns seinen letzten Stunden nähern, wollen wir blos nach der Wahrheit, einige aufrichtige und ungezwungene Bemerkungen über seine Denkartart und Einrichtung befügen.

Es ist zuverlässig, daß sich die Gnade des Herrn frühzeitig die Wege zu seiner Seele gemacht, und durch die von Gott in sein Herz gepflanzte gute Erkenntnis von Gott und seinem Willen, es ihm von Jugend an nicht an kräftigen Erweckungen in seinem Herzen fehlen lassen. Aber es gieng ihm, wie so vielen andern Seelen, daß er die Wege Gottes noch nicht kannte, und die oftmaligen in seiner Seele entstandenen guten Rührungen und Bewegungen dadurch zu stillen suchte, daß er sich von groben Sünden enthielt, eine bürgerliche Ehrbarkeit und Wohlstandigkeit beobachtete, in den gottesdienstlichen Handlungen ernstlich, in der Abwartung seines Berufs pünktlich, genau und fleißig handelte. Der Verfasser dieser Lebensgeschichte hat aus dem Munde des Verstorbenen ein aufrichtiges Bekenntnis gehört, welches er zu seiner grossen Beschämung und Demüthigung ablegte, daß er besonders in den ersten Jahren seines wesentlichen Aufenthalts in seiner Vaterstadt, ungemein sinreich gewesen, auf eine scheinbare Weise den Dienst Gottes, und den Wandel nach dem Laufe der Welt, die liebe Gottes und die Weltliebe, mit einander zu verbinden, daß er auf eine artige Weise, Gott und der Welt zugleich, recht zu seyn, und sein Gemüthe dabey, obwohl nicht gänzlich, doch auf gewisse Weise, zu beruhigen gewußt

gewußt habe. Und da ihn bisher die göttliche Güte, Geduld und Langmuth, mit Creuz, Noth und Prüfung verschont, und vor andern, viele gute Tage in der Welt genießten lassen, so beruhigte sich freylich das Herz dabey eine geraume Zeit, und überdachte sich, man sey reich, habe gar satt und bedürfe nichts, und es kam unter allen diesen Umständen, nie zur lebendigen Erkenntnis, des tiefen Verderbens des Herzens, nie zum wahren Ernst in der Sorge für sein Heil, in der Verläugnung der ihm im Wege stehenden Hindernisse, und zum Eindringen durch die enge Pforte,

Aber die unendliche Liebe seines Erbarmers, trat ihm nun immer näher, legte ihm ganz augenscheinliche Seile der Liebe an, ihn näher zu sich zu ziehen, sein Herz von der Welt, ihrer Lust und Anhänglichkeit an dieselbe, von der elenden Selbstgerechtigkeit, und von dem weltförmigen Christenthum abzuziehen, und zu einer ganzlichen und unverstellten Uebergabe an Gott, zu einem willigen, kindlichen und ungetheilten Christhume, und zu einem wahren rechtschafnen Wesen in Christo zu leiten. Er bemerkte diese göttliche Liebeszüge, auf eine, noch nie so merklich erfahrene Weise, besonders von dem 1760sten Jahre her. Eine unwiderstehliche Unruhe seines Gewissens, äuferte sich von dieser Zeit an, in allen seinen Handlungen. Er fieng an, mit immer mehrerer Ueberzeugung einzusehen, daß sein ganzes bisheriges Christenthum, ein bloßer Traum und Einbildung sey. Da es ihm noch an der nöthigen Kraft fehlte, die allein aus der Vereinigung mit Jesu, durch einen wahren lebendigen Glauben herkommt, durchzubringen, und die Urtheile der Welt zu tragen, so blieb er eine geraume Zeit ungewis, aber auch unruhig. Da er es in Ansehung seines Temperaments, mit manchen Leidenschaften zu thun hatte, die die rechte völlige Uebergabe des Herzens an Jesum schwer machten, so suchte er durch allerley gesegliche Uebungen, gut gemeinte eigne Wege, sich zu helfen, die Unruhe seines aufgewachten Gewissens zu stillen, und sich Friede zu verschaffen; verfehlte aber immer noch seinen Zweck. Unterdessen wollte ihn die Liebe, seines guten Hirten Jesu, selbst mit ihren Augen leiten, und durch mancherley Begegnisse und Vorfälle ihn überzeugen, daß alles andre, gegen der überschwänglichen Erkenntnis Jesu Christi, unsern Herrn, nur Schaden und Noth, nur ein schweres Joch sey, darunter die Seele sich naget und plaget, und doch kein wahres Vergnügen

gen erjaget. Da von langen Jahren her, in seiner körperlichen Beschaffenheit, besonders in seinen Eingeweiden, ein verborgner Grund zu mancherley bedenklichen Zufällen und Krankheiten lag, und ein langsames und schleichendes Fieber, welches ihn bereits im Jahr 1750. dem Grabe ganz nahe brachte, einen beschwerlichen Husten zurück ließ, der ihn niemals wieder verlassen hat, so war ihm dieser Zustand, besonders nunmehr, bey dazu kommenden mancherley Schrecken und heimlichen Prüfungen des vergangnen Krieges, lauter dringender Trieb, seine Seele zu retten, und ein darzu kommender ganz plöthlicher Todesfall einer bekantnen Freundin, der einen unauslöschlichen Eindruck in seinem Gemüthe machte, wurde ihm jetzt die geseegnete Veranlassung, sich ganz zu Gott zu wenden, seine Seele, als sein größtes Kleinod zu retten, seine Gnadenzeit, als einen so unerseßlichen Schatz, sich heilsamer und nützlich zu machen, und ernstlich zu wandeln. Die göttliche Treue ließ es ihm auch nicht an immer neuen Läuterungen und Prüfungen fehlen, ihm so manche verborgne Unlauterkeiten aufzudecken, davon los zu reißen, von eignen Wegen abzurückrennen, und seinen ganzen Sinn nur auf die vornehmste Seite zu lenken, die Gewißheit der Vergebung seiner Sünden, seines Gnadenstandes, Kindschaft und Erwehlung feste zu machen. Daher äußerte sich, so, wie in den Verrichtungen seines Amtes, so in allen übrigen Handlungen, ein großer Ernst und Bedachtsamkeit, eine gewisse Genauigkeit in den kleinsten Umständen, die ihm von denen, die ihn nicht, nach der wahren Lage seines Gemüths kannten, als unnöthige Weitläufigkeit, bisweilen wohl, als Eigenwille ausgelegt wurde. Ihm aber war eine solche Besutsamkeit nothwendig, weil er vor Gott, als in seiner Allgegenwart, zu wandeln, sich von Herzen bemühte. Er that sich aus eben diesen Grunde niemals genug, war nie mit sich selbst zufrieden, trauete seinen Herzen gar nicht, und wußte sich mit nichts zu beruhigen, als mit der Versicherung: es sey Einer zur Rechten Gottes, der lebe immerdar und bitte für uns, der müsse gut machen, was wir täglich böse machen, an ihm einen Heyland haben, und von der unendlichen Kraft seiner Verdienste überzeugt seyn, das könne allein beruhigen.

Sein Gemüth war ungemein liebreich, dienstfertig und rechtschaffen, obwohl sein äußerliches Ansehen bisweilen der Freundlichkeit seines Herzens zu widersprechen schien,

schien, und der Verfasser erinnert sich an eine besondere Unterredung, die er bey einem gewissen Familienvorgange, mit dem Verstorbnen gehabt, in welcher er sehr bedauerte, daß er, ohne sein Bewußtseyn, unter gewissen Umständen, eine besondere Mine in seinem Angesicht äußere, die andern auffallend wäre, und er wünschte, daß sie an ihm in der Jugend möchte bemerkt und verbessert worden seyn. Daher rührte es, daß manche seine Gemüthsbeschaffenheit ganz anders beurtheilten, als sie in der That war, und man hernach befand, wenn man ihn genauer kennen lernte.

Ueber gewisse Punkte, die bisweilen aus einem ganz verschiedenen Gesichtspunkte angesehen werden, dachte er ungemein richtig. Er wünschte von ganzer Seelen, den Character des rechtschaffnen Mannes und des Christen in sich zu vereinigen, aber bey einem so edlen Wunsche, war er ein wahrhaftiger aufrichtiger Feind von allen Arten der Absonderungen, die er als eine traurige Quelle der Zerrüttung und Unordnung ganz gründlich einsah. So wie er eine vortrefliche und besonders praktische Einsicht in das Wort des HErrn hatte, so pflegte er mehrmals zu sagen: **Wer sich absondert, der sucht, was ihm gelüftet.** Er war ein aufrichtiger Verehrer des Tempels, und hatte lieb die Stätte des Hauses Gottes. Den Wehrt der göttlichen Gnadenmittel erkannte und schätzte er mit einer wahren Ehrerbietung. Seine Berufsarbeit heiligte er durch vieles Gebet und Flehen zu Gott, und seine Erholung von der Arbeit, war ihm entweder eine stille Betrachtung des göttlichen Worts, oder ein erbaulicher Umgang mit Liebhabern desselben. Seine Begierde, nach nützlichen und erbaulichen Unterredungen war unersättlich, und er liebte den Umgang mit Knechten Gottes, zu seinen wahren Vergnügen. Er hatte keine Neigung, mit Jemanden über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit gewisser sogenannter Mittel Dinge zu streiten. Er glaubte, wer den Segen der Gemeinschaft mit Gott, und die Seeligkeit des Umganges mit ihm, die innerlichen, geistlichen unsichtbaren Güter kenne, und zu schätzen wisse, der werde sehr bald darüber mit sich selbst einig werden. Ueber die unreine Befehrsucht mancher erweckten, gutmeynenden Seelen, die bey dem Mangel der nöthigen Einsichten und Erfahrung, ohne Veruf gewisse Dinge unternehmen, denen sie nicht gewachsen sind, und die in der Folge Unordnung und Schaden verursachen,

dachte er gründlich, und wünschte sehr, daß doch ein jeder, vor allen andern sein eigener Seelenforger werden möchte. Die Erinnerung seiner ehemaligen Untreue, Jungensünden, Leichtsinns, und die Bemerkung, daß es mit dem geistlichen Wachsthum, bey noch so vielen Unlauterkeiten und Gebrechen, nicht fort wollte, machte ihn eben so demüthig, als behutsam. Wie oft pflegte er zu sagen: Ich muß abnehmen, daß Christus in mir wachsen könne, er müsse immer kleiner, immer niedriger werden, daher kam das wohlüberlegte, sehr richtige Urtheil, welches man oft von ihm gehört: daß alle Arten von geistlichen Stolge, ein sehr giftiges Unkraut wären, welche der Feind säe, wenn der Mensch schlief, und sich auf geistliche und schwindelnde Höhen verleiten liesse. An mir, sagte er, und meinem Leben, ist nichts auf dieser Erd, was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wehrt.

Wir eilen nun zu dem letzten Zeitpunkte seines Lebens. Der gründliche Rath der Aerzte, veranlaßte ihn, in den Sommermonathen des vergangnen Jahres, bey zunehmenden körperlichen Beschwerlichkeiten, einen Stillestand, in allen seinen Amtsgeschäften zu machen, durch Veränderung der Luft und des Aufenthalts, und wiederholte Leibesbewegungen, der Wirkung der Arzneymittel zu Hülfe zu kommen. Der Erfolg davon schien, dem ersten Ansehen nach, der beste zu seyn, seine Leibes- und Gemüthskräfte stiegen an sich zu erholen, und es breitete sich eine lebhaftere Munterkeit, über sein ganzes äußerliches Ansehen aus, aber dem Ausgange nach, war es nur, um noch einige Kräfte zu seiner sehr nahen tödtlichen Veränderung zu sammeln. Im October des vergangnen Jahres, reiste er in gleicher Erholungsabsicht, auf sein in der Nähe gelegenes Gut, Triebitz, und hier war es, wo ihn ein heftiges Entzündungsfieber an der Lunge, mit sehr schmerzhaften Seitenstechen und einer völligen Entkräftung, überfiel, da er sich kurz vorher, ohne Empfindung einiger Krankheit zur Ruhe begeben hatte. Er wurde bald gewahr, wohin diese Wege gemehnt wären, die der Herr mit ihm gieng, er berichtigte in der größten Schwachheit, bey völliger Gegenwart des Geistes, seine irdische Angelegenheiten, und überließ sich von nun an, mit einer völligen und kindlichen Uebergebung in die Vaterhände Gottes, der guten

guten und seligen Führung des HErrn. Er wurde hier, auf eine solche Weise, als er es nie gewußt, noch geglaubt hatte, überzeugt, was vor eine ernsthafte Begebenheit es sey, sterben, und mit Ueberzeugung und Freudigkeit, wegen des Zukünftigen, sterben. Und nun lag ihm nichts so sehr an, als eine recht freudige Gewißheit und Versicherung, von seiner Verfühnung mit Gott, von der erlangten Gnade bey Gott, von seiner Seeligkeit, zu erlangen. Er wurde auf die allgemeine Gnade Gottes in Christo, auf seine Taufgnade, auf die Verheißungen Gottes im Evangelio, gewiesen, die dem Glauben, dem sehnlichen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit gegeben sind, und mit einer ausnehmenden Demuth und Dankbarkeit gegen Gott erkannte er dis, als eine besondre Frucht und Segen dieses Krankenbettes, daß ihm Gott hier die solange gesuchte Gnade geschenkt, ihm aufs Wort zu glauben, sich ganz feste und kindlich an seine Verheißungen zu halten, und sich darauf freudig zu verlassen, daß er von diesen Worte und Verheißung nicht ausgeschlossen sey.

Unterdessen waren die Gedanken und Wege Gottes, und unsre Gedanken und Wege dieses mahl so wie gemeiniglich sehr unterschieden. Die Macht der Krankheit ließ unvermerkt nach, die schwachen Kräfte erholten sich allmählich, und er wurde lauter lob und Dankbarkeit gegen Gott, daß ihm die Gnade des HErrn auch diesmal seine Gnadenzeit verlängern wollen. Mit lauter Lobe Gottes verließ er diesen Ort seiner Prüfung am 16ten November, und als Jemand ganz ungeschuldig gegen ihm auferte, daß ihm Triebitz in der Zukunft, nothwendig ein sehr unangenehmer Ort seyn müsse, wo es ihm an Prüfungen und Erfahrungen von mancherley Art nicht gefehlet hätte, so drückte er sich ungemein ernsthaftig aus: Triebitz, sagte er, wird mir jederzeit ein merkwürdiger, ein schätzbarer Ort bleiben, hier hat sich Gott viel mit mir zu schaffen gemacht, hier ist mir seine Gnadengegenwart sehr merklich gewesen, Triebitz wird mich allemal zum Lobe Gottes ermuntern, allemal, will ich mir hier zuruffen: Lobe den HErrn meine Seele und vergiß nicht, was Gott dir gutes gethan hat. In diesen dankbaren Empfindungen seines Herzens, kam er, bey einen leidlichen Befinden nach Buzdizin zurück, und wendete seine ersten Kräfte dazu an, zu seinen Berufsgeschäften zu

rück zu kehren, und seine eigne häußliche Angelegenheiten, in eine Gewißheit und Ordnung zu bringen. Unter recht ernstlichen Gebet zu Gott, fieng er bald darauf an, sich auch den wichtigeren Geschäften seines Amtes, mit neuer Sorgfalt zu unterziehen, und wir bemerken hier billig einen Umstand, der einen sehr erbaulichen Beweis, seiner damaligen Gemüthsfassung giebt. Es war am 13ten December des vergangnen Jahres, als er nach dem bisherigen Stillestande, die erste Hand, wieder an seine eigentliche Amtsarbeit legte, jetzt bat er seine Ehegattin, daß sie alle Stöhrungen von ihm entfernen möchte, weil er gern in der Stille mit Gott seyn, ihn für diese geschenkte Gnade loben, und sich im Gebete, seines Beystandes, zu seiner Arbeit versichern wollte. Nach Verlaufe einer gewissen Zeit sagte er: Nun bin ich voll Zuversicht, es wird alles gut von statten gehen, Gott wird meine Arbeit segnen, ich fange im Nahmen Jesu an, und vor seinen Augen will ich arbeiten. Wir vermuthen nicht, daß dieser Umstand, jemanden seltsam vorkommen werde. Es ist ein unverstelltes Zeugnis von einem Rechtsgelehrten, der Gott vor Augen und in Herzen hat. Aber er fühlte sich, unter diesen Beschäftigungen, gar bald, daß sein schwächlicher Körper der Lebhaftigkeit seines Geistes nicht recht nachfolgen wollte. Die Erfahrung der geschicktesten Aerzte, wandte zwar in einer eifrigen Verbindung ihrer Einsichten und Liebe, die äußerste Sorgfalt an, durch die bewährtesten Hülfsmittel und Proben, seine Erhaltung zu befördern. Aber der Herr unsrer Tage, hatte nun einmal beschlossen, ihn bald zur Ruhe und Erquickung zu bringen. Es war am 24ten Januar dieses Jahres, als sich einige catharalische Anwandlungen bey ihm äußerten, die sich aber, mit einer solchen Geschwindigkeit und Heftigkeit, am 27ten Januar, in ein tödtliches Brustentzündungsfieber, mit Seitenstechen, Hitze und Beklemmung, verwandelten, daß die Einsichten der Aerzte hier ihre Grenzen sehen, bey allen angewandren Hülfsmitteln, der Hand des Herrn, weichen, und den Ausgang, dem göttlichen Rathschlusse überlassen mußten.

Seine eigne Empfindung gab er gegen seine eheliche Gehülfin, mit einer ausnehmenden Gegenwart und Ruhe des Geistes, zu erkennen. Diese Krankheit, sagte er, werde ich nicht überwinden, Gott wird mich von Dir nehmen. Er wird

wird meines Endes ein Ende machen, und mir selig durchbesseln. Dich wird GOTT nicht verlassen und versäumen, wenn Du nur auf seinen Wegen treulich fortgehen wirst, wenn Dir es nur darum zu thun ist, daß Du Dich nach seinen Rathe willst leiten lassen, so wirds keine Noth haben, wir werden gewiß, bald, einander selig wieder sehen.

Sein Sterbebette war auf alle Weise erbaulich. Bekannt mit dem Tode, und mit Jesu, der des Todes Furcht vertreiben kann, genoß er eine sanfte Ruhe und Stille seiner Seelen zu GOTT, und bemerkte eine ungemeyne Herablassung und Freundlichkeit GOTTes darinnen, daß, da er jederzeit, aus gewissen Wahrscheinlichkeiten, die ihren Grund in der Beschaffenheit seines Körpers hatten, befürchtete, daß sein Ende einst sehr schmerzhaft, und die Trennung des Leibes und der Seelen, von sehr empfindlichen Umständen würde begleitet seyn, die göttliche Güte ihm jeso alles, so leicht und erträglich mache. Der Besuch der Knechte GOTTes, war ihm erfreulich und ermunternd. Ein jeder Zuruf aus dem Worte des HERRN, war ihm ein Balsam für sein Herz, und er beschäftigte sich, mit lauter Zueignung der Evangelischen Verheißungen. Mit der lautersten und innigsten Freude seiner Seelen, tröstete er sich, aus seiner Taufe her, seiner Gnadenwahl zum ewigen Leben, und alle Reden, die ihm seine Schwachheit erlaubten, waren eben soviel Bekenntnisse, seiner, in Christo durch den Glauben gefundenen Gnade, Vergebung, Ruhe, Sicherheit und Seligkeit.

Er bemerkte am 1sten Februar in denen Mittagsstunden, daß der HERR des Lebens beschloßen habe, mit ihm zu eilen. Er entdeckte diese seine Empfindung denen Umstehenden, mit der ruhigsten Gelassenheit, und ließ sich einige schriftliche Aufsätze, zur Unterschrift reichen, weil er noch soviel Kräfte übrig habe. Es befand sich darunter, die Ehestiftung, seiner bisher recht väterlich und zärtlich geliebten Pflegerochter, deren, in seinen letzten Tagen, beschlossene eheliche Verbindung ihm ganz an Herzen lag. Der Verfasser dieser Nachrichten ist ein Augenzeuge von dem ungemeynen Ernst, mit welchem er dieses ganze Vorhaben, unter recht stehentlichen und anhaltenden Gebet zu GOTT behandelte, und es wird ohne Zweifel derjenigen Person, die dieses am nächsten angeht, eine bleibende Erinnerung und ein gesegnetes Andenken geben, mit welcher

cher Sorgfalt, mit was vor dringenden und liebeichen Ermahnungen, er sie zu G^ott geführt, und wie beweglich er sie ermuntert, bey ihm zu bleiben, und sich von der Welt unbesleckt zu erhalten.

Und so, wie die Liebe des H^oerrn, seiner Ehegattin die Freudigkeit und Gnadeschenke, ihn bis zu seinen letzten Odem, durch liebeiches Zuruffen, aus dem Worte der Verheissung zu stärken, indem sie seine leibliche Pflege, mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit besorgte, so war sein Abschied von ihr lauter Freudigkeit, lauter Seegen, lauter Dankbarkeit, lauter Versicherung, sie wieder zu sehen, und selig mit ihr vereinigt zu werden.

Mit dem Anbruche des schönen Simeonstages, neigte sich endlich der Tag seines Lebens. Einer, seiner vertrauesten Freunde, der sein nahes Ende merkte, rufte ihn ganz voll Wehmuth zu: Nun liebster Nachlitz, unser Umgang auf der Welt, wird nun wohl aufhören, wir werden doch vor dem Throne G^ottes einander wiedersehen? Ganz sicher, antwortete er, mit einer solchen Art, die lauter Ueberzeugung, und die freudigste Gewißheit eines ewigen und bessern Lebens entdeckten. Die Heftigkeit des Nöchelns, und der Verfall aller Lebenskräfte, hemmete endlich seine Sprache, und indem seine umstehende Freunde, ihm noch zurufen, so sahen sie ihm zu, wie er sein Haupt neigte, und zu leben aufhörte, ohne daß er die Bitterkeiten des Todes, und sie sein Ende bemerkten. So brachte ihn die Güte des H^oerrn, rechte wie Simeon in Frieden zur Ruhe, in welcher seine Seele vor G^ott ewiglich lebet. Nachdem er sein Ehrendolles irdisches Leben, mit 42. Jahren und 7. Monathen beschloffen, in den Herzen aber, aller seiner Bluts- und Gemüthsfreunde, ein zwar gesegnetes doch Empfindungsvolles Andenken hinterlassen.

G^ott allein die Ehre!



Zd 4746 QK

ULB Halle

3

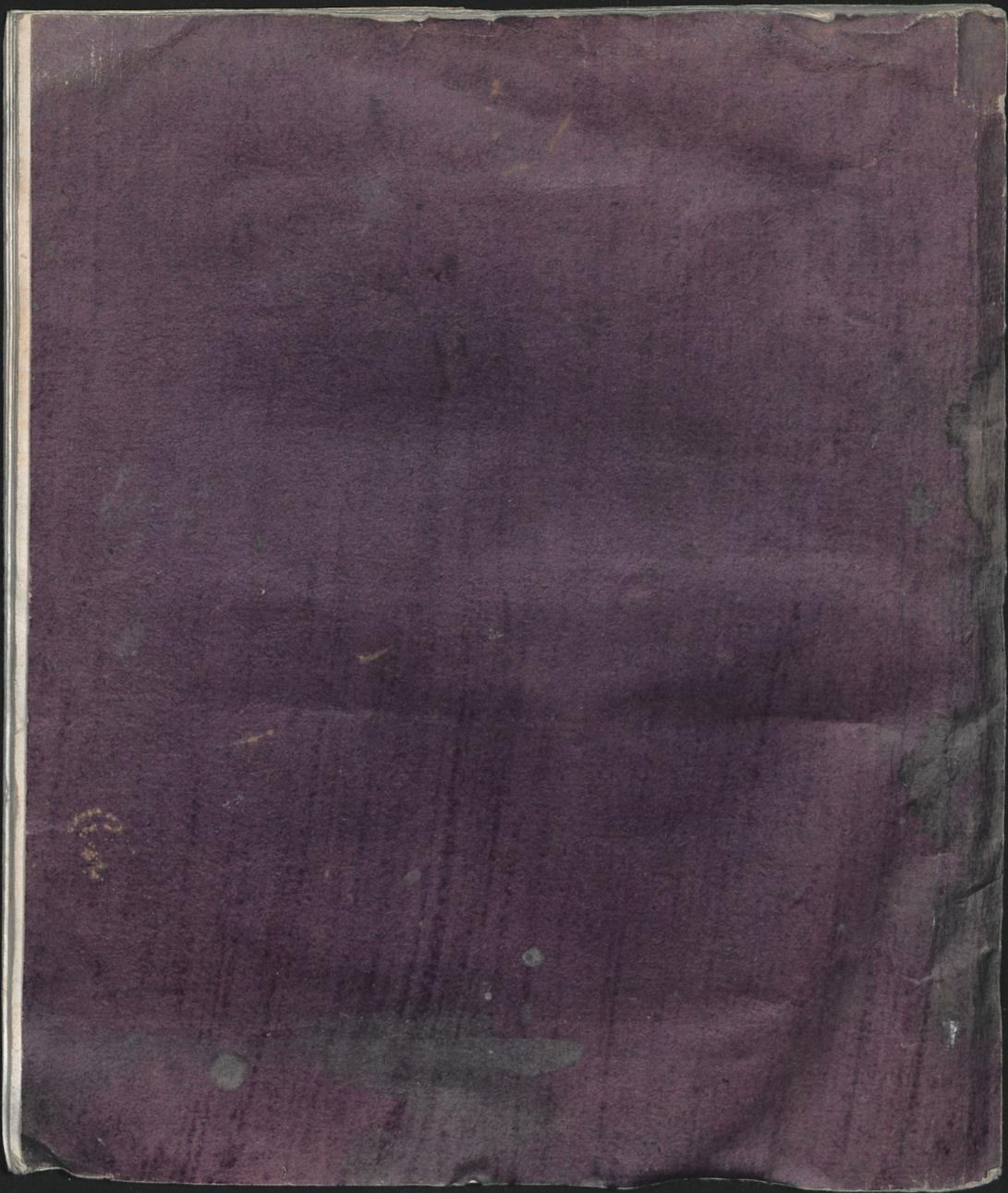
006 792 057



v. 2008

m. f.





Ein recht sanft und seeliges Ende

in einer kurzen Trauerrede

Weyland

Georgii

reas Gottlieb

Rathlich

Rechts = Consulenten

ur = Fürstlich Sächsl. bestallten

Amts Vice = Canzlern

es Marggrasthums Ober = Lausitz
am siebenden Februar 1770.

der Kirche zum Taucher

in Budisün

gehalten



Worte des Lebens gezeichnet

von

Johann Gottlieb Lange

Secundario bey der Haupt = Kirche St. Petri.

ist mit der verwittweten Scholzin Schriften.

